

[s.n.]

Autor(en): **Lecky**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 13

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmönatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Das richtige Studium eines weisen Mannes ist nicht, wie zu sterben, sondern wie zu leben; und solange er sich dieser Aufgabe gut entledigt, kann er das Ende sich selbst überlassen.

(Lecky: Die Landkarte des Lebens).

„Krieg auf Erden!“

„Friede auf Erden!“ so tönt es bald zwei Jahrtausende aus Priestermund. Und die Völker wiederholen es gläubig und verneigen sich vor dem Friedensfürsten der gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert“.

Und das Schwert, nicht der Friede, regiert jetzt auf Erden, und im Dienste des Schwertes steht alles was der Mensch in langen Friedenszeiten Gutes und Schönes geschaffen und erfunden. „Krieg auf Erden!“ ist die Losung und kein Gott wird andächtiger, feuriger verehrt als der blutige Gott des Krieges.

Aber die Priester hören nicht auf zu predigen: „Friede auf Erden!“ Und gleichzeitig segnen sie, jeder in seiner Sprache und in den Formen seiner Kirche, die ausrückenden Krieger, ziehen als Feldprediger mit ihnen aus und beten dass Gott ihre Waffen segnen möge.

Und der Gott den sie anrufen, lässt die Völker sich zerfleischen, lässt sie ihre Saaten gegenseitig verwüsten, lässt die ihm geweihten Häuser in Brand geraten und sieht zu, wie die Heiligen in den hohen Kirchenfenstern unter dem Luftdruck der platzenden Geschosse in Scherben zerfallen.

Er lässt das fromm regierte „Reich der Gottesfurcht und guten Sitte“, das gutkatholische Reich „Seiner Apostolischen Majestät“, nach glänzenden Erfolgen auf den Schlachtfeldern dreier Erdteile, im Innern Not und Mangel leiden, während die Übermacht ihrer Feinde ungestraft sie schädigen und aushungern und ihren starken Herzen das Lebensblut unterbinden darf.

Die drei höchsten Kulturen der christlichen Welt, die deutsche, französische und englische, stehen im Kampfe auf Leben und Tod: zwei davon wollen die dritte vom Erdboden tilgen. Die gebildetsten Völker der Welt — christliche Völker — ziehen gegeneinander die alten rohen Waffen der Vernichtung, nur dass der nach dem Schädel des Feindes geschleuderte Stein des Affen zur rottenniederwerfenden Handgranate des Grabenkämpfers geworden ist und der Bogen des Pfeilschützen zu dem hundert- und tausendmal weiter tragenden Mörser des Belagerungsparkes. Die Landsleute Goethes, Voltaires, Shakespeares sind zu Wilden geworden und haben sich mit bisher gehassten und verachteten Gegnern, ja mit heidnischen Halbwilden verbündet zum eigenen Verderben. Zerissen sind alle die geistigen Bande die sonst diese edelsten Völker zusammenhielten, und dem gebildetsten und gemütvollsten von ihnen sprechen die Feinde sogar jede Bildung ab: Deutschland ist überhaupt niemals zivilisiert gewesen, schreibt heute ein Franzose: es hat seine barbarische Wildheit bisher nur aus Furcht verborgen; aber man muss diesem wilden Tier

die Zähne ausbrechen. Und Italien klagt über das Unrecht das ihm geschehen, indem es die abessinische Küste nicht allein hat behalten dürfen; aber die bescheidenen afrikanischen Besitzungen Deutschlands sollen dazu dienen, England und Frankreich zu entschädigen für das was sie dort am Roten Meere an Italien abzutreten hätten um jenes Unrecht gutzumachen!

Der Feind ist dem Feinde zum Barbaren, zum Unmenschen geworden. Schandtaten wider die Natur, Verstümmelungen von Wehrlosen, von Kranken, von Kindern werden zwar sicher nur ausnahmsweise von verbrecherischen Naturen in den verschiedenen Heeren begangen, aber — was vielleicht beschämender ist, weil es die allgemeine Verwilderung der Gemüter in Europa kennzeichnet — sie werden von Hunderten erfunden und von Millionen geglaubt, als Beweise der Verworfenheit des ganzen feindlichen Volkes.

Soweit ist die Menschheit gekommen unter der Herrschaft des Christentums, der Nächstenliebe, der Feindesliebe, der allgemeinen Menschenliebe!

Wird man die Lüge dieser Liebe nicht endlich als Lüge erkennen und der Wahrheit die Ehre geben? die Priester dieser Lüge aus Herz und Haus, aus Heer und Staat verjagen und statt des Gottes der Liebe, den sie uns erdichtet, die Vernunft und das Recht verehren?

Oder wird Europa fortfahren sich selbst zu morden und abzuwarten dass Gott, wenn allen Kämpfenden das Blut und das Geld ausgegangen, über die entvölkerten Länder sein „Friede auf Erden!“ rufe und sie den Mongolen und Hottentotten als Erbe übergebe?

Nein, Europa wird sich auf sich selbst besinnen und sich aus seinem Wahnsinn aufraffen; es wird das Grundübel woran es krankt, erkennen und ausrotten: das Übel der allgemeinen Verlogenheit die den Menschen auf unhaltbare Glaubenssätze verpflichtet und ihn dazu erzieht, als Werkzeug einer angeblich gottgewollten Obrigkeit im Frieden und im Krieg die Geschäfte der den Staat leitenden Geldmensen zu besorgen. Mit dem Christentum, mit dem Gottes- und Jenseitsglauben wird auch der Krieg verschwinden: der gottfreie Mensch wird sich auch von jeder Obrigkeit befreien, die sich vermisst an Gottes statt zu regieren und Krieg zu führen.

Noch ist „Krieg auf Erden!“ die Losung unserer Zeit. Aber sie wird weichen müssen — und bald! — der Losung „Krieg dem Kriege!“ — und was dazu der Weg ist, — dem Rufe „Krieg der Lüge, dem Gottesglauben, dem Christentum!“, auf dass endlich werde „Friede auf Erden!“

F. V.

Menschen, nicht Staatsbürger.

„Menschen, nicht Staatsbürger“, das ist der Ausruf, mit dem Herr Ed. Lichthammer in Nr. 9 seine Abhandlung schliesst. Wegen mehrwöchiger Abwesenheit komme ich leider erst heute zum Lesen jener zurückgelegten Nummern. Wenn ich im allgemeinen mit Herrn Lichthammer auch einig gehe, dass wahres Menschentum über allem stehe,